

Von Corona lernen

KLIMAWANDEL Bei der Bekämpfung der Corona-Pandemie setzen viele Staaten weltweit auf Verzicht und Solidarität. Das sollten wir in Zukunft beibehalten, meint Umweltexperte Volker Rotthauwe

Weniger Autos, kaum Flugverkehr, Stillstand in der Industrie: Der Lockdown hat dem Klima gut getan. Die Haltung des Verzichts und der Solidarität sollten wir beibehalten, meint Volker Rotthauwe, Umweltbeauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen, im Gespräch mit Anke von Legat.

■ **Alle reden von der Corona-Pandemie. Ist die Bedrohung durch den Klimawandel dabei in Vergessenheit geraten?**

Die Bewältigung der Corona-Krise ist im Moment die größte Herausforderung der Menschheit. Sie setzt aber auch ungeahnte Kräfte frei, die uns dabei helfen können, die nächste weltweite Krise zu bewältigen: den Klimawandel.

■ **Was können wir von Corona für das Klima lernen?**

Zunächst mal gibt es jetzt ein Verständnis dafür, was exponentielles Wachstum bedeutet, nämlich dass Dinge sich von einem bestimmten Punkt an explosionsartig vermehren. Das ist bei der Ansteckungsquote des Virus ähnlich wie bei der permanenten Wachstums- und Steigerungslogik in allen Bereichen unseres Lebens und unseres Wirtschaftens: Irgendwann gibt es kein Zurück mehr und die Schäden sind nicht mehr einzudämmen.

Bei Corona betrifft uns das jetzt sofort und persönlich spürbar. Der Klimawandel ist für viele noch weiter weg, obwohl auch er heute schon mit Dürren und Überschwemmungen tötet. Aber die Erfahrungen in der Pandemie jetzt machen uns hoffentlich klar, und lassen uns spüren, dass auch der Klimawandel nicht erst das Problem unserer Kinder und Enkel sein wird.

■ **Führt das auch zu Veränderungen in unserem Verhältnis zu unserer Umwelt?**

Dass so ein kleines Lebewesen wie der Virus so viel Vernichtung auslösen kann, zeigt uns, dass der



Die Bedrohung durch den Klimawandel bleibt auch nach der Corona-Krise bestehen.

FOTO: EPD

Mensch nur ein Teil der Natur, der Schöpfung ist. Wir können sie nicht beherrschen, sondern nur mit und in ihr leben. Das kann in meinen Augen zu einer heilsamen Erfahrung werden, die uns wieder Demut lehrt.

Was wir in der derzeitigen Krise ebenfalls lernen, ist die Wirkung von Solidarität und Mitmenschlichkeit. Es zeigt sich ja gerade, wieviel es ausmacht, wenn alle zusammenhalten, verzichten und aufeinander achten. Diese Erfahrungen des Innehaltens und des Anhaltens sollte zu einer neuen Nachdenklichkeit darüber führen, wie unsere Welt und ein gutes Leben für alle Geschöpfe Gottes in Zukunft aussehen könnte.

■ **Ist das denn realistisch? Im Moment sieht es doch so aus, als wollten alle so schnell wie möglich zurück zum Status quo wie vor der Krise.**

Ich hoffe sehr, dass wir die Erfahrung, die wir durch den plötzlichen Stopp des Hamsterrades gerade machen, nutzen können. Statt weiterzumachen wie zuvor, sollten wir uns jetzt fragen: Wie wollen wir in Zukunft leben? Was gehört zu einem guten Leben, wieviel brauchen wir wirklich, worauf können wir verzichten? Natürlich höre ich auch die Stimmen, die ein

Zurück ins alte System fordern, aber ich bin gedämpft optimistisch. Die Wissenschaftler der Leopoldina etwa fordern jetzt, dass Subventionen in der Corona-Krise an Klimaschutzmaßnahmen gekoppelt sein müssen. Das halte ich für ein wichtiges Zeichen.

■ **Können Sie konkrete Punkte nennen?**

Mir erzählte jetzt jemand, der eine Fernreise absagen musste, wie sehr er das Wandern und Radfahren in der Umgebung genossen habe. Das war für ihn eine Entdeckung, hinter die er auch nach Corona nicht zurück will. Andere erfahren jetzt, dass man auch beruflich mit weniger Autofahrten auskommt und werden in Zukunft vielleicht auf eine gute Mischung aus digitalen und persönlichen Treffen achten.

■ **Welche Rolle können die Kirchen spielen, wenn es um eine neue Ausrichtung von Wirtschaft und Gesellschaft geht?**

Als Kirchen sind wir da gefragt, wo wir aus unserer Tradition Erfahrungen mit einem genügsamen Lebensstil anbieten können. Das Fasten oder auch das Pilgern sind solche Traditionen, die immer schon mit Entschleunigung und Verzicht verbunden waren.

Und als Teil der weltweiten Ökumene haben wir eine besondere Verantwortung für die Schwächsten der globalen Weltgesellschaft. Die werden unter beiden Krisen am stärksten leiden, z.B. in den überfüllten Flüchtlingslagern.

Vor der Pandemie hatte die Klimabewegung dank der Jugendproteste von „Fridays for Future“ auch in unserer Kirche einen enormen Schwung aufgenommen. Den sollten wir mitnehmen, wenn es demnächst in unseren Gemeinden und Synoden um Klimaschutzkonzepte geht – auch bei der Verteilung von Kirchensteuermitteln, die ja voraussichtlich deutlich zurückgehen werden.

■ **Es gibt ja Menschen, die die Pandemie als Zeichen, vielleicht sogar als Strafe Gottes deuten. Wie sehen Sie das?**

Das ist mir zu einfach. Wir dürfen Gott nicht in die Schuhe schieben, was wir Menschen verursacht haben. Viren von Wildtieren, denen wir zu nahe gekommen sind, sind offensichtlich die Ursache der Pandemie. Und was soll das für ein Gott sein, dessen angebliche Strafe besonders verletzbar und schutzlose Menschen trifft? Gott handelt in dieser Pandemie da, wo Menschen beginnen, einander beiseitezustehen.